



Lebensläufe

Berliner Kontrollmädchen

Spießbrutenlauf durch
hochbeinige Sexautomaten

Lustfieber

und Liebesschwindel

Unternehmen Polsterklo

für geile Rammler

wo Präsidenten

und Philosophen

zu Trotteln werden

ohne Kohle mit der

eigenen Kniebeuge poppen

Küssen verboten von Tetjus Tügel

Nora

Eine Tochter der Karrieregesellschaft, verfiel 19jährig auf den wenig originellen, aber sehr effektiven Kniff, sich durch käuflichen Sex zu emanzipieren.

Blieb der Tochter aus gutem Hause insofern treu, als sie sich bei der Hurenorganisation Hydra zu ihrem Einstieg beraten ließ. Tobte sich dann zwei Jahre lang mit Genuss in einem Wohnungsbordell aus und erlebte Prostitution als einen Katalysator für die eigene Entwicklung.

Nährte ihre theoretischen Reflexionen zum Thema mit praktischen Arbeitseindrücken. „Die Prostitution gibt es nicht.“ Die feministische Opferrhetorik wird den verschiedenen Gesichtern der Sexarbeit nicht gerecht.

Denn unabhängig davon, ob „die Prostitution an sich patriarchale Gewalt gegen Frauen bedeutet oder nicht, kann sie im individuellen Fall eine radikale Befreiung darstellen.“ – Nora ist vor Kurzem ausgestiegen, um ihre Energie für künstlerische und sprachliche Ausbildungen freizusetzen. »Ich war gewissermaßen zu aufgehoben in meiner Prostitution. Sie hat mich satt gemacht und träge. Es tut mir gut, mir immer wieder Sicherheiten zu entziehen.«





Photo: jackiehardt.com

Vera

Ich weiß noch ganz genau wie es sich anfühlte, als ich meine Entscheidung für dieses Leben, das ich heute führe, traf. Ich war vielleicht zehn oder elf. Über mir erhoben sich die knorrigen Äste eines alten Baumes, ich stocherte in meinem Kuchenkrümeln herum und hörte dem Gespräch der Erwachsenen zu. Ein Familientreffen im Garten bei Kaffee und Kuchen. Es ging darum, wie ein Mädchen sich zu verhalten hat; sparsam und fleißig soll es sein, dem Mann hat es zu gehorchen und zu verwöhnen. Die Worte „Das gehört sich so“ als Entschuldigung für lebenslange Fesseln.

Nein, nicht mit mir. An diesen Punkt der sich aufopfernden Konkubine wollte ich niemals kommen. Geistig frei werden war das Ziel. Doch dass ich einmal mit ganz realen Fesseln spielen würde,

konnte ich mir damals kaum vorstellen. Die Idee verfolgte mich, ich wollte endlich ausbrechen.

Immerhin war ich 25 Jahre mit einem Polizisten verheiratet, bis ich schließlich mit 50 Jahren zur Peitsche griff. Der Flagellantismus reizt mich besonders. Es ist eine Kunst für sich und mein Theaterstück: Ich führe die Regie und verführe die Männer mit mir in eine Rolle zu schlüpfen.

Ich bin die Unberührbare, eine Art Mutterfigur, die den kleinen Jungen für seine Lust bestraft. Dabei trage ich eine immense psychologische Verantwortung. Dessen bin ich mir schon bewusst.

Ich bin eine Lady und fordere in jeder Situation von meinem Gegenüber Achtung und Respekt ein. Am Ende meines Lebens möchte ich nicht sagen, mein Leben hat allen gefallen, nur mir nicht.

Ariane

Das Bild der verlassenen Ariadne ist in die Kunstgeschichte eingegangen. Vielleicht erinnert sich auch jemand an Ariadnes Story: Ihr Faden führte Theseus aus dem Labyrinth heraus. Er flüchtete mit ihr à la Bonnie & Clyde, ließ sie aber später allein zurück.

Nun, als Fetish-Escort nenne ich mich Ariane. Der Name ist mein Schutz im oft sehr harten Business. Ein Doppelleben führe ich deswegen noch lange nicht. Ich kann mich nicht verstellen, geschweige denn einen Orgasmus vortäuschen.

Meine Familie hat mir lange genug mit ihren überkommenen Klischeevorstellungen vorgelebt, wie Frau sich in ihrer Rolle zu verhalten hat. Anerkennung bekam ich nie, nur weil ich nicht ihr Spiel mitspielte.

Ich nehme mir einfach mein Stückchen Freiheit, die mir in unserem System offen liegt

und wehre mich gegen das Schubladendenken, welches noch immer viel zu viele Köpfe gefangen hält. Irgendwie war ich schon immer anders, habe nirgendwo wirklich hereingepasst.

Meinen ersten Orgasmus hatte ich mit fünf – und verbreitete mein Wissen sofort – zum Ärgernis der Mamis meiner Freundinnen. Auch heute will ich meine Erfahrungen und Kenntnisse teilen.

Daher kam es wohl zur Gründung meiner „Berlin Love School“, wo die unterschiedlichsten Menschen ihre sexuelle Wahrnehmung und erotische Kommunikation entdecken und schulen. Denn Berlin braucht Befriedigung, um sich weiterhin so schnell entwickeln zu können.

Scharfer Geist





Amanda

Ein Lächeln und schon stöckele ich mit meinen knallroten Puff-Heels aus dem Raum und eine neue Reise beginnt. Amanda ist (auch) ein Teil von mir. Eine Seite, die seine Befriedigung sucht.

Nach mittlerweile 2 Monaten bin ich noch ganz frisch im im Geschäft. Alles neu, vieles komisch-frivol. Die Neugierde hat mich in den Puff gebracht. Eine ganz neue Welt, die verbotene, die ich nun aus meiner eigenen Freiheit betreten habe und die eigentlich gar nicht so verboten ist.

Obwohl manchmal schon fast gruselig, liebe ich die Ungewissheit meiner Arbeit. Wie fange ich an? Ziehe ich mich gleich aus? Blase ich ihm erst mal einen? Bin ich professionell genug? –Und die Männer sind nie gleich – auch wenn es schon mal die selben sind, die an meine Tür klopfen. Früher hätte meine Mutter gesagt,

„Du bist ungehorsam!“ Die jüngste Tochter einer so aufrichtigen, christlich-moralischen Familie geht anschaffen! Kein Sex vor der Ehe! Spar dich für dich auf! Alles andere ist Sünde! **Ja, die liebe Sünde hat seinen Reiz.** Sexualität – mein Thema. Ich entdecke mich in ihr – es geht um ihr Erleben und das Ausprobieren, Ausprobieren, Ausprobieren. Sie ist mein Freund, Katalysator meiner seelischen Prozesse und meine Heilung.

Für mich ist Prostitution ein Mittel meine Grenzen zu setzen. Wieviel gebe ich von mir persönlich preis? Wo sage ich „Stopp“! und „Nein, das mach ich nicht!“? Es „zwingt“ mich zu lernen mich selbst zu schützen und mir liebevollste Achtung entgegenzubringen. Ja, die klassische Nutte bin ich mit meinen Kleidchen und meinem Drei-Millimeter-Haaraschnitt nicht – und das ist auch gut so.



Lolette

Nahm vor acht Jahren per Orgasmus Abschied von ihrem alten Leben. Das beflügelnde Gefühl des sexuellen Höhepunktes war der Ehefrau und Mutter bis dato unbekannt.

Grund: schwere Depressionen, von Kindesbeinen an. Ihr Leben bis dahin ein Siechgang auf dem Teufelskreise: Pillen schlucken gegen die Depression, sich für Mann und Kinder opfern, aus Frust wieder Niedergeschlagenheit und Trübsinn, dann wieder Pillen schlucken.

Und Sex? Die dunkle Krankheit hatte sich wie eine undurchdringliche Blockade vor ihr körperliches Verlangen gesetzt. **Der** Befreiungsschlag gegen die physischen und psychischen Fesseln der Krankheit, gegen die Opferrolle im Familienalltag, kam per Rezept. Ausgestellt von ihrer chinesischen Ganzheitsmedizinerin, in deren Hände sie sich begeben hatte.

Der ärztliche Rat: **Die erotische Entdeckungsreise zu sich selbst**, kurz: Selbstbefriedigung. Das Feuerwerk von Glückshormonen besiegte den dunklen Schatten, der sich fünfzig Jahre lang auf ihre Psyche gelegt hatte. Nie wieder sollte er zurück kommen.

Nach langer Überlegung kam ihr die Prostitution in den Sinn, um ihren gesunden Zustand aufrecht zu erhalten. Und sich zu emanzipieren. Von da an gab sie sich anderen Männern hin und verführte das andere Geschlecht, professionell im Eigenheim und gegen Geld versteht sich. Die Kinder stehen zu ihrer Mutter.

Sie sieht sich als Vorbild für andere Frauen. Und will ihnen zeigen, dass bezahlter Sex ein alternatives Heilmittel gegen die Depression sein kann. Ohne schlechtes Gewissen.

ALLA FINE
NON VORREI DIRE
CHE LA MIA VITA
E PIACUTA A TUTTI
MENO CHE A ME

»Am Ende
meines Lebens
möchte ich
nicht sagen,
mein Leben
hat allen gefallen,
nur mir nicht.«

The image shows three black lace bras hanging from pink hooks on a white wall. The bras are arranged in a row, each hanging from a hook. The lace is intricate and dark, contrasting with the light background. The hooks are simple and cylindrical. The overall composition is clean and minimalist.

Nutten haben Konjunktur.

von Svenja Derichs

Das können nicht nur die Sacharbeiter vom Finanzamt bestätigen, die mittlerweile ein scharfes Auge auf die Tätigkeiten der Sexarbeiterinnen haben. Sie sind auch zu einem nicht unwesentlichen Faktor in Kunst, Kultur und Wissenschaft geworden: keine Nachrichtensendung, die nicht ohne einen Bericht über jene stolzen Huren aus Rio auskommt, die sich mit ihrem Modelabel „daspu“ andere Einkommensquellen, Anerkennung und Respekt verschaffen.

Vor allem der feministische akademische Diskurs ist von Huren so abhängig wie von Intersexuellen, eignen sich diese beiden Phänomene doch immer gut, um die jeweilig präferierte Einstellung zu Sexualität und Geschlechterverhältnissen vorzustellen.

Huren müssen hier immer wieder als Beispiel für ein perfektes Opfer patriarchaler Strukturen herhalten. Dieses Motiv scheint nicht enden zu wollen und wird herbeizitiert, wann immer sich die Chance bietet, eine Verbindung von Prostitution und Kriminalität zu ziehen, wie im „Fall Friedman“ geschehen.

Dabei sind Zwangsprostitution und Frauenhandel Symptome einer weltwirtschaftlichen Schiefelage, die eine Nähe der Prostitution zu Kriminalität suggerieren, die dank der Legalisierung sexueller Dienstleistungen durch das Prostitutionsgesetz im Januar 2002 selbst juristisch nicht mehr besteht, selbst wenn diese Veränderungen den tatsächlichen Hurenalltag noch nicht nennenswert prägen und um viele andere behördliche Neuregelungen ergänzt werden müssen.

Prostitution als Prisma

Die Hure ist für postfeministisch gebildete queere Akademikerinnen ein Lieblingsspielzeug, zeigt doch Sexarbeit ein von Reproduktion losgelöstes Verständnis von Sexualität, das dem Opferstatus von Prostituierten die emanzipierte Sexarbeiterin entgegensetzt.

Diese bedient nicht nur männliche Freier, sondern trägt zur Überwindung von sexuellen Grenzen bei, indem sie, wie Annie Sprinkle, Sexlehrgänge für Frauen anbietet und die sexuelle Seite ihrer Beziehung mit einer mittlerweile postoperativen transsexuellen Person in der Öffentlichkeit erklärt.

Damit wird die einfache Hure zum Symbol eines sich verändernden Selbstverständnisses von Geschlecht gemacht und ihre potentiellen Einsatzbereiche flugs um die Tätigkeitsfelder Beratung und Aufklärung, Unterhaltung und kulturelles Schaffen erweitert.

Das lässt die je nach Status der Hure, finanziellen Mitteln und Art der sexuellen Dienstleistung ohnehin schon sehr unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Huren weiter verschwimmen – wenn von „der Hure“ überhaupt jemals die Rede gewesen sein konnte.



Die Berliner Selbstverständlichkeit

Die Situation der Berliner Huren scheint tatsächlich auch heute noch besonders: Es gibt offiziell kein Sperrgebiet, der Bundesverband sexuelle Dienstleistungen hat hier seinen Sitz, „Hydra“, „Nutten und Nüttchen“, „Sub/Way“ und andere Vereine bilden ein aktives Netzwerk zur Unterstützung von SexarbeiterInnen, und neue, vollkommen betriebswirtschaftlich anmutende Modelle wie der Club Artemis zielen mit ihrem „Wellness“-Image auf ein modernes, internationales Klientel ab, das ganz selbstverständlich sexuelle Dienstleistungen in cooler Lounge-Atmosphäre Anspruch nehmen soll.

Huren sind keine armen Kontrollmädchen mehr, keine Dirnen, die „zur Zwangsbehandlung von der Berliner Sittenpolizei eingeliefert“ (Ostwald) werden müssen,

auch wenn AIDS eine neuerliche Hygiene-Hysterie in Gang gesetzt hat. Eigentlich ist die öffentliche Diskussion um Prostitution ziemlich langweilig geworden.

Wenn Baustadtrat Gröhler, wie jüngst geschehen, private Bordelle schließen lässt, geht es um juristische und administrative Belange. Die Berichterstattung um die Schließung und die erfolgreiche Klage des frauenbetriebenen „Café Pssst“ im Jahr 2000 liest sich trotz ihres politischen und feministischen Erfolgs für juristische Laien so spannend wie das Telefonbuch.

Der Hurenball zum 25jährigen Hydra-Jubiläum und soziale Begegnungen im Theater-Puff von Annette Kuss bilden da schon die schillernden Highlights.



Ist die Hure das Gleitgel der Ökonomie?

Von der Dirne zur Erwerbstätigen

Es zeigt sich, dass sich das öffentliche Interesse langsam von den Machenschaften halbseidener Freudenmädchen hin zu den Belangen erwerbstätiger Frauen verschiebt. Wenn wir die Wahrnehmung von Prostitution als

Beruf weiter vorantreiben wollen, müssen wir in Kauf nehmen, dass es in der Öffentlichkeit nicht mehr hauptsächlich um Zolas Nana, die goldenen Zeiten in der Mulackritze oder die Tradition der antiken Tempelnympe geht.

Lolette



Ein Copyleft-Film von Elisa Scheidt und Cornelia Huber

Herrin ihrer eigenen Lust

Dann wäre auch Ostwalds väterlich-wohlwollender Blick auf die kleinen kranken Dirnen glücklicherweise überholt, der uns zwar die ganze Palette heute positiv konnotierter Hurenbilder bietet – die Frau als Ernährerin des armen Schluckers, der Selbst

ermächtigungsgestus, mit dem sich die Frau als Lesbe oder als Domina definieren kann und Herrin ihrer eigenen Lust ist –, aber gerade deshalb die „leichten Mädchen“ mit seiner männlich-objektiven Haltung doch nur wieder stigmatisiert.

Ariane



Ein Copyleft-Film von Elisa Scheidt und Cornelia Huber



Photo: Sandra Schaeede

Huren als Borderliner!

Die heute brennendere Frage scheint nicht die zu sein, welche sensationellen sexuellen Abgründe sich für die Leserschaft der Regenbogenpresse auftun. Vielmehr sind es die langwierigen strukturellen Bemühungen um die Erwerbsbedingungen von Huren.

Weitgehend ungeklärt bleibt jedoch die Frage nach einem adäquaten Umgang mit Freiern und KundInnen, zu denen sich, zugegeben, bis jetzt kaum ein positiver Zugang finden lässt, selbst wenn man Personen, die aufgrund körperlicher oder altersmäßiger Beeinträchtigung auf diese sexuellen Dienstleistungen angewiesen sind, einbezieht.

Vielleicht bieten gerade die Theateraktionen, die Hur-Tours Strichgänge oder die Berliner

„Lange Nacht der Puffs“ die Möglichkeit, in einen Kontakt zu den Sexarbeiterinnen zu treten, der dann nicht nur die Bandbreite der professionellen Tätigkeiten von Huren unterstreicht, sondern auch die Reihe von NutznießerInnen solcher Angebote erweitert und mit den Huren auch die potentiellen KundInnen aus der Schmutzdecke holt.

Im besten Fall könnte mit solchen Grenzgängen der Prostitution erreicht werden, dass die Huren sich endlich auch davon emanzipieren können, ständig für einen anderen Diskurs instrumentalisiert zu werden. Huren von heute haben zum Glück nicht mehr viel mit Ostwalds Kontrollmädchen gemeinsam.

Mach's jut, Ostwald!

libidinöser Klassenkampf

von Domina plattgebügelt

Ost-Sklavin unter Ludenjoch

Körper als Wegwerfware

kalte Mahlzeit in der Triebhöhle

wo sich Freier wie Frösche stapeln

wo Frauen zusammenrücken

und Topflappen häkeln

wo das Berliner Wappentier

den Liebesdienerinnen beim

Kuscheln assistiert

pseudoromantisches

Entfaltungsmilieu

für Geschlechtskrankheiten

wo das nackte Leben

Schutz bei Totschlägern sucht

wo sich das Schöne nur in


der Abenddämmerung im Spiegel betrachtet

wo Zimmer nach parfümiertem Camembert duftet

wo Frauen trotz Grippe und Durchfall

zur Arbeit gezwungen werden

Dienstleistung Doppelleben für Saubermänner.



wo sich Männer
mit ihrem Samen
ausheulen. von Tetjus Tügel